

Ich frage nicht nach, warum ich das tun soll, sondern mache es einfach. Ich bin zu sehr damit beschäftigt, meine Magie im Zaum zu halten, dass ich an nichts anderes denken kann. Leander kniet sich hin und zieht vorsichtig den Schuh zwischen den Stofflagen meines potthässlichen Hochzeitskleides hervor. Ehe er ihn hochhebt, bricht er den Absatz ab. Der tuschelnden Menge präsentiert er den Grund für mein Zögern: den kaputten Schuh. Sofort beruhigen sich die Anwesenden.

»Und jetzt lass dich von Fulk nach vorn führen«, wispert er mir zu.

Ich schlüpfte auch aus dem zweiten Schuh. Nun breitet sich noch mehr Eis unter meinen blanken Füßen aus, doch ich mache tapfer einen Schritt nach dem anderen, bis ich bei

Esmond angekommen bin. Ich schaffe es nicht, ihm ins Gesicht zu sehen, aber ich spüre sein Schaudern, als ich meine Hand in seine lege. Nicht nur einmal hat er mir vorgeworfen, ich sei kalt wie ein Leichnam.

Fulk verschwindet und ich fühle mich so allein wie schon seit Wochen nicht mehr.

»Wir haben uns heute hier versammelt ...«

Die Stimme des Priesters scheint von ganz weit weg zu kommen. Hektisch schnappe ich nach Luft, habe aber dennoch das Gefühl, als müsse ich qualvoll ersticken. Als ich sehe, dass sich an den hohen bunten Glasfenstern langsam Eisblumen bilden, wird es schlimmer.

*Konzentrier dich!*

Aber worauf? Auf Esmond ganz sicher nicht, ebenso wenig wie auf das Geschwafel

des Geistlichen über Liebe und Treue und die glorreiche Zukunft zweier Völker.

Esmond umfasst mein Handgelenk, damit er nicht mehr direkt meine Hand berühren muss.

»Tut mir leid«, hauche ich, ernte aber nur ein dumpfes Grummeln.

Das Licht der Kerzen auf dem Altar hinter dem Priester flackert. Mit aller Kraft versuche ich, meine Magie in mir einzuschließen, doch ich schaffe es nicht. Wie in den Wochen, als Leander in Brasania war, habe ich das Bedürfnis, mir die Haut vom Leib zu kratzen, damit sie irgendwie einen Weg hinaus findet.

Doch wenn ich hier meine Magie freilasse ... Nicht auszudenken, was dann geschehen würde. Ich kann sie nicht steuern, habe nichts unter Kontrolle und keinen direkten Feind,

auf den ich meine Kraft loslassen könnte, wie während des Überfalls auf Brasania.

Unzählige Menschen würden durch mich verletzt werden. Auch Menschen, die mir wichtig sind. Und es würde rein gar nichts an meiner Situation ändern.

Der Geistliche räuspert sich neben mir. Blinzelnd komme ich wieder in der Realität an. »Ihr müsst mir nachsprechen, Hoheit«, mahnt er leise.

Ich habe nichts von dem wahrgenommen, was er von sich gegeben hat. Die Panik in mir wächst weiter, bis meine Hände zittern und ich sie zu Fäusten balle. Esmond verzieht das Gesicht, als er es bemerkt.

Aus den Augenwinkeln nehme ich Bewegung wahr und drehe den Kopf. Leander, der eigentlich mit Fulk hinter mir

stehen müsste, erkämpft sich eine Position in der vorderen Reihe schräg hinter Esmond, sodass ich ihn sehen kann. In seinem Gesicht erkenne ich die gleiche Verzweiflung, die auch in mir wütet, dennoch nickt er mir aufmunternd zu.

Den Blick fest auf Leander gerichtet, spreche ich die Worte des Priesters nach, die er für mich erneut aufsagt und die ich eigentlich zu Esmond sagen sollte. »Im Angesicht Eurer Götter und meiner Göttin schwöre ich, Euch zu ehren und zu lieben. Meine Magie ist der Beweis für unsere tiefe Verbundenheit. Bis ans Ende aller Tage bin ich die Eure, in Gesundheit und Krankheit, in Frieden und Krieg. Ich nehme Euch zu meinem Mann, auf dass uns keine Macht auf dieser Welt je trennen soll.«